

Entspricht unser Bauwesen den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **43 (1968)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Entspricht unser Bauwesen den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft?

Im Bundesgesetz vom 19. März 1965 für die «Förderung des Wohnungsbaues» hat der Bund je 10 Millionen Franken für die Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Planung und der Bauforschung zur Verfügung gestellt. Gestützt darauf wurde eine Forschungskommission mit der Aufgabe, einen Forschungsplan für das Bauwesen auszuarbeiten, gebildet.

Diese Kommission arbeitete anfänglich unter dem Vorsitz von Ingenieur F. Berger, Delegierter des Bundesrates für Wohnungsbau und später unter H. Hauri, ETH-Professor. An einer Pressekonferenz in Bern wurde die Öffentlichkeit über die bisherigen Arbeiten der Forschungskommission orientiert und ein Forschungsplan für die Erhöhung der Produktivität im Wohnungsbau vorgelegt. Anschliessend veröffentlichten wir eine Zusammenfassung des Referates von Ing. F. Berger anlässlich dieser Pressekonferenz, während wir auf die Ausführungen von Professor H. Hauri demnächst zurückkommen werden. Red.

In allen Industrieländern ist das Bauwesen zu einem zentralen wirtschaftlichen Faktor geworden. In der Schweiz erreichte das Gesamtbauvolumen 1966 rund 12 Milliarden Franken und bildete damit beinahe den fünften Teil des Brutto-Sozialproduktes.

Darüber hinaus aber gewinnt die Bauproduktion — besonders in unserem dicht besiedelten Land — entscheidende Bedeutung, indem sie unsere bauliche Umwelt gestaltet. Diese stellt für den überwiegenden Teil unseres Volkes den eigentlichen Lebensraum dar, in dem es lebt, arbeitet und sich vergnügt. Bereits wohnen über 50 % unserer Bevölkerung in den Städten; die Ballungstendenz und damit die Verstädterung wird weiterhin zunehmen.

Schliesslich wird ein wesentlicher Teil unseres Volksvermögens in Bauten investiert.

Kein Land gibt einen so hohen Anteil des Volkseinkommens für Bauten aus wie die Schweiz

Der Wohlstand unseres Landes wird auch davon abhängen, ob diese Investitionen optimal erfolgen; Fehlinvestitionen führen zu einem volkswirtschaftlichen Verschleiss.

Die Öffentlichkeit ist sich des Gewichts dieser Tatsache noch kaum bewusst. Doch steht sie der Bauproduktion in zunehmendem Masse kritisch und misstrauisch gegenüber. Die rasche Steigerung der Preise, die technischen Unzulänglichkeiten vieler Bauten, schlechte Grundrisse und unzweckmässige Planung haben zu einem wachsenden Unbehagen geführt. Man beginnt sich immer mehr mit den Fehlinvestitionen auseinanderzusetzen, die durch mangelnde Voraussicht verursacht werden. Man beginnt von der «Unwirtschaftlichkeit unserer Städte», unserem eigentlichen Lebensraum, zu sprechen und befürchtet mit Recht, dass wir unsere Lebensbedingungen zunehmend verschlechtern. Wir erkennen die Übel — tun aber wenig oder nichts, um sie zu beheben. Sie bereiten uns offenbar nicht genug Sorgen, um uns aufzurütteln.

Eine Analyse des Bauwesens

führt zur Feststellung, dass ihm viele Grundlagen fehlen, die notwendig sind, um den gestellten Aufgaben in unserer modernen Gesellschaft gerecht zu werden und eine sinnvolle Gestaltung unserer baulichen Umwelt sicherzustellen. Selbst bei oberflächlicher Betrachtung können wir erkennen, dass von den Hilfsmitteln, die uns reine und angewandte Wissenschaften zur Verfügung stellen könnten, im Bauwesen kaum

Gebrauch gemacht wird. Betrachtet man die grossen Fortschritte, die dank dem Einsatz wissenschaftlichen und technischen Forschens, Wissens und Könnens auf vielen Gebieten erzielt werden, so kann das Fehlen entsprechender Anstrengungen im Bauwesen einfach nicht verantwortet werden. Wirtschaftszweige mit grossen Unternehmungen — man denke an die Erdöl-, Maschinen-, Auto- und Chemieindustrie — wenden enorme Summen für ihre Forschungen auf. Beim Bauwesen, das in zahlreiche kleine Einzelunternehmen und Dienstleistungsbetriebe aufgeteilt ist, fallen die entsprechenden Aufwendungen kaum ins Gewicht. Hier ist keine Firma gross genug, um sich Investitionen von ausschlaggebendem Umfang leisten zu können, ja man bezweifelt sogar, dass es sich überhaupt lohnt. Im Gegensatz zu unserer Landwirtschaft, die durch den Staat wesentlich gefördert wird, stehen dem Bauwesen praktisch keine öffentlichen Gelder für Forschung und Entwicklung zur Verfügung. Wir stellen also fest, dass Wissenschaft und Forschung — Einzelgebiete ausgenommen — vom Bauwesen kaum in Anspruch genommen werden. Handwerkliche Übung, Erfahrung und Empirie bestimmen noch weitgehend das Geschehen, trotzdem wir erkannt haben, dass das Bauwesen mit den überlieferten Arbeitsmethoden nicht mehr auskommt, weil die ungeheure technische und wirtschaftliche Entwicklung fortgeschritten ist und diesen zentralen Wirtschaftszweig überholt hat. Dass wir mit diesen Problemen bis heute nicht fertig geworden sind, ist kein Naturereignis und nicht die Folge einer Zwangsläufigkeit — jedenfalls nicht zum wesentlichen Teil.

Wir müssen den Rückstand aufholen

und uns die ausreichenden Grundlagen für eine zweckmässige Tätigkeit beschaffen.

Die Verantwortung des Staates auf dem Gebiete des Bauwesens wird offensichtlich, wenn man in Erwägung zieht, dass die öffentliche Hand allein rund 40 % der gesamten Produktion in Anspruch nimmt. Durch seine Baugesetze, Baubewilligungsverfahren, Planungen usw. beeinflusst der Staat aber auch die übrige Bauproduktion. Diese Einflussnahme geschieht jedoch ohne die notwendige Klarheit und ohne genügende Grundlagen. Diese lassen sich nur durch umfassende Forschungs- und Entwicklungsarbeiten gewinnen, und so ist es zweifellos mit einer Aufgabe der öffentlichen Hand, diese zu fördern und durch entsprechende Impulse vorwärts zu führen. So weit irgendwie möglich sollte die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit durch unabhängige Institutionen und durch die Privatwirtschaft geleistet werden. Die starke Differenzierung und Aufsplitterung der Bauwirtschaft erfordert aber eine koordinierende Beeinflussung, die nur durch entsprechenden Einsatz öffentlicher Mittel erzielt werden kann.

Zugleich mit den Forschungs- und Entwicklungsarbeiten muss eine übergeordnete, allgemeine Bauforschung aufgebaut werden, die sich unabhängig von den Produktionsbedürfnissen mit der künftigen Entwicklung befasst und die Grundlagen für die Ausbildung von Forschern und Fachleuten schafft. Wir müssen auch im Bauwesen mehr an Intelligenz investieren. Die ständige Weiterbildung gehört zur modernen Gesellschaft, zu unserem Zeitalter der Dynamik. Wenn sich auch positive Ergebnisse der Forschung nicht unbedingt erzwingen lassen, so ist doch die Geisteshaltung, die dahinter steht, entscheidend. Es geht um die Anstrengung, den Zufall zu verkleinern und die Entwicklung auf bewusst ausgewählte Ziele zu lenken.

Die Bauforschung stellt durchaus keine der grossen Wissenschaften im herkömmlichen Sinne dar. Die durch sie zu beeinflussende Gestalt unserer baulichen Umwelt berührt aber jeden einzelnen Menschen so tief und unmittelbar, dass eigentlich keine Mühe und kein Aufwand zu gross sein sollte, um die Bauforschung auszubauen.